

Liebe Menschen, die wir heute gemeinsam diesen Gottesdienst feiern!

Eigentlich bin ich gewohnt, frei von der Leber weg, oder besser vom Herzen weg zu predigen. Aber heute geht es um die schlimmen Ereignisse vom Februar 1934 hier in dieser Gegend, die heuer genau 90 Jahre zurückliegen. Deshalb habe ich mir Wort für Wort gut überlegt, und aufgeschrieben, was ich sagen möchte. Es ist nämlich trotz des langen Zeitabstandes bis heute ein sensibles Thema. Es betrifft Menschen, die hier gelebt und schwer gearbeitet haben. Es betrifft Menschen, die hier geliebt haben, Menschen, die leidenschaftlich für ihre Ideen und Werte eingetreten sind, Menschen, von denen einige eure Großeltern oder Urgroßeltern waren, und von denen bis heute hin und wieder geredet wird: Menschen auf beiden Seiten der damaligen Konfliktlinie. Es stimmt, dass der Bürgerkrieg von 1934 bei den Jüngeren kaum mehr eine Rolle spielt, und viele womöglich kaum mehr etwas davon wissen. Aber der älteren Generation ist die Tragik von damals noch recht bewusst, und es könnte sein, dass der damalige Zwist da und dort unbewusst bis heute einen Schatten wirft. Das ist mir dann nochmals bewusst geworden, als wir bei einem Treffen, bei dem ich auch euren Bürgermeister Peter Helml und den Historiker Dr. Hannes Koch kennenlernen durfte, das heutige Gedenken gemeinsam geplant haben.

Gemeinsam sind wir dort auch auf das Motto gekommen: „Gemeinsam gedenken“! Es soll heute nicht um das Aufreißen bereits vernarbter Wunden gehen. Es geht aber auch nicht um ein harmoniebedürftiges Aufteilen der damaligen Schuld, zu gleichen Teilen auf beiden Seiten. Das wäre in Wirklichkeit nur ein hilfloses Verdrängen der komplizierten Realität, und würde den Opfern nicht gerecht. Als Repräsentant unserer katholischen Kirche muss ich vielmehr bekennen, dass aus heutiger Sicht die Kirche von damals in überwältigender Mehrheit auf der verkehrten Seite stand. Die Kirche stellte sich damals sehr stark hinter den so genannten „christlichen Ständestaat“, der

zu Recht als Austrofaschismus in die Geschichtsbücher eingegangen ist. Es war die österreichische Variante des damals in ganz Europa zunehmenden Faschismus. Unter der Führung des Bundeskanzlers Engelbert Dollfuß wurde 1933 die noch so junge Demokratie ausgehebelt, unter der fadenscheinigen Anwendung eines Gesetzes aus dem ersten Weltkrieg. Alle Parteien wurden ausnahmslos verboten. Man versuchte alle politischen Richtungen in die Einheitspartei der so genannten „Vaterländischen Front“ hineinzuzwingen. Jeder Widerstand wurde gewaltsam unterdrückt. Unzählige Sozialdemokraten, und zugleich auch Nationalsozialisten wurden inhaftiert und schikaniert. Und die Kirche, sowie der umgangssprachlich „schwarze“ Teil der Bevölkerung – also die vormals christlichsozialen WählerInnen –, stellte sich aus freien Stücken voll und ganz hinter das faschistische System ... abgesehen von ganz wenigen Persönlichkeiten, die das alles kritisch hinterfragten.

Im Februar 1934 wehrte sich die Sozialdemokratie aus dem Untergrund heraus, in Verteidigung der Demokratie, formiert im Schutzbund. Dollfuß aber ließ diesen Versuch durch das österreichische Militär und die Heimwehr brutal niederschlagen. Und selbst da hat sich die Kirche damals nicht dagegengestellt, sondern das ganze als „nötige Maßnahme“ verteidigt. Leider dürften auch meine Franziskanischen Mitbrüder hier im Kloster Bruckmühl ganz in diesem Fahrwasser geschwommen sein.

Die Gründe für das Verhalten der Kirche lagen aus heutiger Sicht in einer generellen Angst: Angst vor dem Stärker-Werden des Kommunismus, und erst in zweiter Linie auch Angst vor dem Erstarken des Nationalsozialismus: Zwei Ideologien, die massiv antikirchlich agierten. Und zugleich war auch die Angst vor einem Ende des starken kirchlichen Einflusses im öffentlichen Leben vorhanden.

Geht es heute also um ein großes Schuldbekenntnis von uns als katholische Christen? Auch wenn das angebracht wäre, soll es heute nicht darum gehen, zumindest nicht im Sinne: Wir bitten um Vergebung, vergessen endlich was damals war, und lassen Gras über die Sache wachsen. Das wäre zu billig, kommt mir vor.

Aus all diesen Überlegungen sind wir bei der Planung miteinander auf das Motto „Gemeinsam gedenken“ gekommen. Gemeinsam gedenken und wieder ein bisschen besser verstehen, warum unsere Vorfahren damals so aneinander vorbeigelebt haben, warum sie aneinander vorbeigeredet haben, warum der Hass so groß geworden ist, dass es zu furchtbarem Unrecht und zu Toten gekommen ist. Damit wir das alles wieder ein Stück besser verstehen, gibt es gleich nach dem Gottesdienst den bestimmt immens spannenden Vortrag von Dr. Johannes Koch.

Gemeinsam gedenken und etwas besser verstehen möchten wir auch im Blick auf unsere Zeit. Leider ist sie den 1930er Jahren in Vielem gar nicht so unähnlich, auch wenn direkte Parallelen selbstverständlich der Sache nicht gerecht würden. Aber mir scheint, dass sich die Gesellschaft auch heute allzu leicht wieder in Gruppen auseinanderdividieren lässt, die aneinander kein gutes Haar lassen, die wütend auf jeweils „die anderen“ sind, und die nur mehr übereinander, aber kaum mehr miteinander reden. Einzelne Gruppen in der Gesellschaft, zum Beispiel „die da oben“, „die Ausländer“, „die Impfbefürworter“ oder „die Impfgegner“ werden für alle Probleme verantwortlich gemacht. Und einzelne politische Demagogen nutzen diese Stimmung, reden vielen nach der Zunge und präsentieren Lösungen, die der komplexen Realität nicht gerecht werden, sondern die Menschen weiter radikalisieren. Deswegen am Ende meiner Predigt ein Appell: Lernen wir vom Bürgerkrieg 1934, der hier bei uns „ganz normale Menschen“ aufeinander

schießen ließ. Hören wir einander zu, reden wir miteinander, streiten wir ruhig manchmal miteinander, gehen wir aber immer wieder aufeinander zu, setzen wir uns miteinander ein für das Wohl der Menschen, die hier leben und für die Natur, feiern und lachen wir immer wieder einmal miteinander. Das wäre die beste Erkenntnis aus dem gemeinsamen Gedenken an 1934. Amen!